

Dokumentarische Sendungen

Die Ausprägungen dokumentarischer Formate in West und Ost

Auszüge aus: Fritz Wolf: Alles Doku – oder was?

Dokumentarfilm: das große filmgeschichtliche Genre unter den dokumentarischen Formen. Der Dokumentarfilm ist Autorenfilm mit individueller Handschrift, meist in Spielfilmlänge. Es gibt aber auch kurze Dokumentarfilme.

Der Dokumentarfilmer Thomas Schadt bestimmt, trotz aller Tendenz zum Genre-Mix, den Dokumentarfilm im Gegensatz zum fiktionalen Film: „Der Begriff Dokumentarfilm bedeutet für mich in erster Linie eine Gattung. Mit seiner grundsätzlichen Definition ‚Nonfiktion‘ bildet er den Gegenpol zum Spielfilm mit der grundsätzlichen Definition ‚Fiktion‘.“

Der Dokumentarfilm als oppositionelles Genre, politisch und ästhetisch, im Tempo und in der Anmutung, unformatiert und ausschließliches Produkt des Autors – aus dieser Position heraus wird häufig die Diskussion um das Genre geführt. Dokumentarfilm gilt, jedenfalls seinen Liebhabern, als Ort der Aufklärung und als Ort des ästhetischen Eigensinns.

Dokumentation / Feature: vor allem ein journalistisches Genre. Sie stellt ein Thema in den Vordergrund, geht dabei häufig von einer These aus, arbeitet mit dokumentarischem Material, fußt auf Recherche und ordnet ihr Thema möglichst in einen größeren Zusammenhang ein.

Für Bodo Witzke sind Feature und Dokumentation nahe Verwandte: „Die Dokumentation ist eine reduzierte Form des Features“. Es präsentiert „schwerpunktmäßig Bild- und Tondokumente, keine inszenierten Aufnahmen“.

Die Dokumentation, darin besteht Übereinstimmung, ist vor allem ein journalistisches Genre, nicht unbedingt tagesaktuell, aber nah am Zeitgeschehen. Auch Stoffe aus der Zeitgeschichte werden bevorzugt in diesem Genre abgehandelt. Dokumentationen stellen ein Thema in den Mittelpunkt, entwickeln es, betten es in größere Zusammenhänge ein und verwenden dazu verschiedene Methoden der Darstellung.

Doku-Soap / Dokumentarische Serie: die Verbindung von dokumentarischer Sendung mit seriellen Erzählstrukturen wie parallelen Erzählsträngen, Cliffhangern und kurzen Erzählbögen. Kann inzwischen als eigenes Genre gelten.

Die dokumentarische Serie ist eine hybride Form, die ihren festen Platz im Fernsehen gefunden hat. Wenn die Dramaturgie sich stark an die Muster fiktionaler Fernsehserien anlehnt, wird sie auch Doku-Soap genannt.

Doku-Soaps sind die bewusst gesuchte Verbindung von dokumentarischem Erzählen und serieller Dramaturgie, wie sie in der fiktiven Fernseh-Serie entwickelt wurde. Sie konzentrieren sich nicht, wie oft der klassische Dokumentarfilm, auf eine Person, sondern auf mehrere Personen. Deren Geschichten werden häufig parallel montiert und erzählt – bis hin zu patchworkartigen Erzählweisen. Die einzelnen Handlungsstränge werden in dramaturgische Spannungsbögen gesetzt.

Jedenfalls wurde die Doku-Soap im deutschen Fernsehen sowohl als Unterhaltungsformat wie auch als ernsthaftes dokumentarisches Format rezipiert.

Doku-Drama: die Kombination fiktiver mit dokumentarischer Erzählung. Aufgebaut nach dramaturgischen Gesetzen des Dramas, häufig mit fließenden Übergängen zwischen Fiktionalem und Dokumentarischem. Eine Mischform, die nur im Fernsehen zu finden ist.

Die Verbindung der zwei verschiedenen Erzählweisen, der dokumentarischen wie der fiktionalen, ist ein Kennzeichen der Mischform Doku-Drama, das als fernsehspezifisches Genre gelten darf.

Charakteristisch für das Doku-Drama ist, dass beide Elemente gleichberechtigt sind, also weder das Dokumentarische die Spielszenen nur nachträglich belegt noch umgekehrt die Spielszenen die Dokumente bloß illustrieren.

Dokumentarspiel: eine Mischform von Dokumentation und Film, Verbindung von fiktional-inszeniertem Spiel und faktischer Dokumentation. Ursprünglich ein Prinzip in Kinofilmen der 30er Jahre mit immer weitergehender Rekonstruktion von Realität, im angelsächsischen Sprachraum „semi-documentary“.

Die Methode, Fakten und Fiktion in einem eigenen Genre wie dem Doku-Drama zu mischen, ist im Fernsehen nicht neu. In den 60er Jahren hatte das ZDF sogar eine eigene Hauptabteilung eingerichtet, in der so genannte „Dokumentarspiele“ produziert wurden.

Auch die ARD arbeitete mit einem ähnlichen Format, das „szenische Dokumentation“ genannt wurde. Anfang der 70er Jahre habe sich aber die Form des Dokumentarspiels verbraucht, erinnert sich Heinrich Breloer, das Genre sei holprig, lehrhaft und unkritisch geworden und vom Publikum nicht mehr angenommen worden.

Reportage: eine subjektive Darstellungsform. Sie erzählt Geschichten aus dem Erleben des Reporters heraus. Augenzeugenschaft ist ihr zentrales Moment.

Die Reportage ist der Objektivität nicht in gleichem Maße verpflichtet wie die Dokumentation. Michael Haller ordnet das Genre als subjektivste aller Darstellungsformen ein. Reportagen schildern Geschichten, die Reporter selbst erlebt oder erfahren haben. Sie lassen die Zuschauer teilhaben am Geschehen. Reportagen beruhen auf authentischen und einmaligen Beobachtungen. Bodo Witzke charakterisiert die Reportage als Genre, das „auf einen speziellen Aspekt“ des Themas fokussiert und über „mehr subjektive Freiheiten“ verfügt: „Die Dokumentation erklärt, die Reportage erzählt.“

Porträt: auf eine oder mehrere Personen konzentrierte Dokumentation, die oft auch Reportage-Elemente enthalten kann.

Essay: filmische Abhandlung, die sich auf Thesen stützt und verschiedener illustrierender Methoden bedient.

Collage: ein auf Montage verschiedener und unterschiedlicher ästhetischer, zum größten Teil vorgefundener Materialien basierender Film.

In der Realität sind häufig saubere Trennungen ohnehin nicht möglich. Dokumentationen enthalten oft Reportage-Teile. Manche Reportage ist in Wirklichkeit eine Dokumentation. Porträts können sowohl eher reportageartig sein wie auch näher an der Dokumentation, etwa historische Porträts. Dokumentarfilme enthalten häufig Reportage-Elemente, wie etwa „11. September“ von Jules und Gédéon Naudet, können aber auch essayartig aufgebaut sein, wie etwa die Filme von Harun Farocki.

Häufigkeit der Genres

| Genre | Anzahl der Sendungen | Anteil in Prozent |
|-------------------|----------------------|-------------------|
| Dokumentation | 1137 | 76,8 |
| Reportage | 219 | 14,8 |
| Dokumentarfilm | 76 | 5,1 |
| Porträt | 28 | 1,9 |
| Doku-Soap | 6 | 0,4 |
| Doku-Drama | 4 | 0,3 |
| Essay | 1 | 0,1 |
| Reality | 1 | 0 |
| Collage | 5 | 0,3 |
| Nicht einzuordnen | 4 | 0,3 |
| Gesamt | 1481 | 100 |

Die ohnehin schon vorhandene Unschärfe bei den Genre-Begriffen wird in der Praxis noch vergrößert. So benutzen die Sender den Begriff der Dokumentation meist als eine Art Überbegriff. Es können damit ebenso klassische Dokumentationen gemeint sein wie Reportagen, Features oder Essays.

Die Übersicht lässt folgende Aussagen zu:

Dokumentationen bilden die große Mehrheit unter den dokumentarischen Sendungsformaten – die Zahl ist aber aus den oben genannten Gründen wenig aussagekräftig, weil nahezu alles als Dokumentation verbucht wird. Die Reportage ist als Genre häufig vertreten, aber wegen der vielen Mischformen kaum zuverlässig erfassbar. Porträts spielen mit 28 ausgewiesenen Sendungen eine vergleichsweise geringe Rolle. Für Essay und Collage scheint in der derzeitigen Fernsehlandschaft kaum noch Platz. Im Oktober 2002 findet sich nur ein dokumentarischer Essay, „Land ohne Eigenschaften“ von Harald Friedl auf 3sat. Fünf Produktionen sind als Collagen kenntlich gemacht, darunter ein WDR-Vierteiler „Super 8 vor Mitternacht“, also insgesamt nur zwei Sendungen, die formal von herkömmlichen Genres abweichen. Die Zahlen lassen sich auch vorsichtig interpretieren als ein Hinweis darauf, dass die Formatierung auch zu einer Verarmung vor allem filmkünstlerischer Ausdrucksformen führt und sich diese Situation auch absehbar nicht ändern wird.

In den ersten Monaten des Jahres 2003 wurden bereits zahlreiche neue Reality-Formate ausgestrahlt, unter anderem eine neue Variante von „Big Brother“, für die zweite Jahreshälfte sind noch weitere Formate angekündigt. Speziell als Unterhaltungsformate – Casting-Shows, Dating-Shows und Lifestyle-Shows und Jahren – werden sie im Fernsehen wieder eine bedeutendere Rolle spielen. Im Grunde lassen sich auf der Ebene der Genres nur für den Dokumentarfilm und die Doku-Soap relevante quantitative Aussagen treffen.

Für das DDR-Fernsehen waren viele der oben von Fritz Wolf genannten Formen kaum relevant, dafür werden von Tilo Prase in der Forschung als besondere Ausprägungen noch diskutiert:

Der **Dokumentarbericht** als eine komplexe Berichtsform, die nicht Ereignisse, sondern Probleme, Prozesse und Situationen filmisch darstellt.

Die **Untersuchung** als analytische Form der Darstellung von Zusammenhängen. Nach einer Anfangsfragestellung erfolgt das systematische Aufdecken von Hintergründen, Bedingungen und Ursachen.

Bei der Verwendung aller Formen ist eine mögliche offensichtliche oder unterschwellige didaktische Ausrichtung in Hinsicht auf staatlich-ideologische Ziele zu beachten.

Quellen

Wolf, Fritz 2003: Alles Doku – oder was? Über die Ausdifferenzierung des Dokumentarischen im Fernsehen. Expertise des Adolf Grimme Instituts im Auftrag der Landesanstalt für Medien NRW der Dokumentarfilminitiative im Filmbüro NW, des Südwestrundfunks und des ZDF. LfM-Dokumentation Band 25, S. 30-33 und 88-99. (Teilweise Ergänzung zum Begriff „Dokumentarspiel“.) Download unter: <https://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Pressemeldungen/allesdoku-kompl.pdf>

Prase, Tilo 2006: Dokumentarische Genres. Gattungsdiskurs und Programmpraxis im DDR-Fernsehen. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.